

Die Auswanderung von Deutschen in den Südkaukasien



Chingis A. Abdullayev

Doktor für Kulturologiewissenschaften

Prof. der Bakuer Slawischen Universität

Vorsitzende der Deutsch-Aserbaidshanischen Gesellschaft

Die tiefen Wurzeln der deutsch-aserbaidshanischen Beziehungen gehen ungefähr auf das 15. Jahrhundert zurück. Die Namen von im 15. Und 16. Jahrhundert in Aserbaidshan gewesenen Reisenden, Wissenschaftlern und Diplomaten wie Stielberg, Tektander, Olearus und Kämpfer möchte ich hier ausdrücklich erwähnen. Die Texte von A. Olearus, der damals in der aserbaidshanischen Stadt Schamachi gelebt und gearbeitet hat, sowie die handschriftlichen Reiseberichte und Gemälde von E. Kämpfer, die bis heute im britischen Museum aufbewahrt werden, kommen aus dem Interesse an aserbaidshanische Geschichte und Kultur her. In seinen auf Lateinisch geschriebenen Reiseberichten hat er die Geschichte, Architektur, Traditionen, Handelsbeziehungen, überhaupt die Lebensart der Aserbaidshanern in jener Zeit widerspiegelt. Aus dieser Hinsicht wird das neue Buch, welches nach den gemeinsamen Forschungen von dem deutschen Wissenschaftler Dr. Lothar Weiss und seinem aserbaidshanischen Kollegen Kamil Ibrahimov, erschienen werden soll, ein wertvoller Preis für aserbaidshanische Geschichte und Kultur.

Die deutsche Kulturschicht wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu den soziokulturellen Schichten Aserbaidshans mit multikulturellen Werten hinzugefügt. Nach dem Krieg mit Napoleon war die Lage des deutschen Volkes unerträglich. Als Folge davon begann ein Emigrationsstrom aus Deutschland. Zwischen 1816-1817 verließen über 1400 Familien (etwa 6000 Personen) verteilt auf 15 Kolonnen ihre Heimat. Der erste Verband, der aus 40 Familien

bestand, kam mit Mühe und Not in Tiflis an und legte nicht weit von der Stadt den Grundstein der ersten Kolonie – **Marienfeld**. Einige „Kolonien“ wollten nicht mehr weiter ziehen und siedelten sich in Odessa an. Die anderen aber zogen es vor, sich auf den Weg in den Kaukasus, zu ihren Landsleuten zu machen. Sie fuhren durch Cherson, Rovno, Rostov, Stawropol, Mosdok u.s.w. Hunderte von ihnen starben an Krankheit, Epidemien und Kälte. Aber trotz aller Schwierigkeiten erreichten sie ihr Ziel.



Etwa 500 Großfamilien gründeten 1818 nahe Tiflis, unterstützt von der russischen Regierung, acht Kolonien. In der Umgangssprache hießen sie bald die „Schwabendörfer“. Der größte Ort war Katharinenfeld. Die älteren Kolonien 8, 9 und 10 bekamen vom Staat die Genehmigung zur Ansiedlung in Jelisawetpol in Aserbaidschan. Nach Georgien wanderten zwischen 1817 und 1819 2.629 schwäbische radikale Pietisten ein. Am 18. Dezember 1818 kamen die ermüdeten Wanderer in Begleitung der Kasake in Jelisawetpol an (Jelisawetpol ist der neue Name der alten Stadt Gandscha). Die Stadt wurde später zu Ehren von Jelisaweta in Jelisawetpol, Anfang des 20. Jahrhunderts dann in Kirowabad umbenannt. Im Jahre 1990 erhielt die Stadt endlich wieder ihren früheren Namen.

Darüber hat in der Zeitung „Sprachnachrichten (März, 2010)“ Herr Holger Klatte einen Artikel geschrieben. In diesen Artikel geht es um die deutschen Kolonien. Es gibt nur wenige Menschen in Georgien, die Deutsch (Schwäbisch) als Muttersprache gelernt haben. Irma Mayer ist eine von ihnen. Sie erinnert sich gern an ihre Kindheit und an das Leben in Katharinenfeld: „Ich

habe die deutsche Schule besucht. Im Dorf haben wir oft auch russisch gesprochen. Ab 1818 erhielten die Siedler die Erlaubnis, in der Hauptstadt Tiflis selbst und ihrer Umgebung acht Kolonialdörfer zu gründen: Marienfeld, Alexandersdorf, Petersdorf, Katharinenfeld, Elisabethtal, Helenendorf und Annenfeld (die letzten zwei Ortschaften liegen heute in Aserbaidschan). Zum größten Ort, mit zeitweise 116 Familien, entwickelte sich Katharinenfeld. Es gab Sportvereine, eine deutsche Zeitung, eine Schule und eine Theatergruppe. 1873 wurde eine lutherische Kirche gebaut.“

Marienfeld, Elisabethtal, Alexandersdorf und Petersdorf machten wegen ihrer schnurgeraden, gepflasterten Straßen von sich reden. Von diesen ersten Kolonien spalteten sie später weitere Siedlungen ab, wie Freudenthal (1842) und Alexanderhilfe (1857).

Auch in Tiflis siedelten sich deutsche Kolonisten an. Sie bauten den deutschen Stadtteil Neu Tiflis, arbeiteten als Handwerker, Kaufleute und Hoteliers. Es entstanden ein deutsches Gymnasium und eine evangelisch-lutherische Kirche.

In Abchasien entstanden die Siedlungen Neudorf, Lindau und Gnadenberg bei Sochumi. 1918 gab es in Georgien mehr als 20 von Kaukasien Deutschen gegründete Dörfer.

Von 1906 bis 1922 verlegte Kurt von Kutschenbach in Tiflis die deutschsprachige Wochenzeitung „Kaukasische Post“, die sich die „einzige deutsche Zeitung im Kaukasus“ nannte. Chefredakteur war der Schriftsteller und Journalist Arthur Leist.

Heute kann man auch in den verschiedenen Ausgaben der Zeitung „Kaukasische Post“ umfassende Artikel über die deutschen Kolonien in Transkaukasien sehen. Der Autor schreibt in diesen Artikel wie die Deutschen in Transkaukasien ihre Kolonien gegründet und wie dort gelebt haben.

Die erste deutsche Kolonie in Aserbaidschan war 1818 Alt Katharinenfeld (wurde 1819 wieder aufgegeben), eine weitere kurz darauf auf



der anderen Seite des Flusses Schamchor in Annenfeld. Helenendorf, das heutige Göygöl, wurde 1819 von 194 schwäbischen Familien gegründet. Sie kamen über den Nordkaukasus und Tiflis nach Aserbaidschan. Helenendorf wurde zur größten deutschen Siedlung in Aserbaidschan. 1854-1857 wurde dort die erste **evangelisch-lutherische Kirche** im Land errichtet.

Es ist kein Zufall, dass im Jahr 1819 aus Baden-Württemberg ungefähr fünf tausend deutsche Familien nach Aserbaidschan eingewandert sind, um hier



zu leben. Kurz nach ihrer Einwanderung haben sie sich im Westen Aserbaidschan in der damaligen Provinz Gandscha angesiedelt. Der Bau der neuen Schulen, Kirchen, Weinfabriken in überwiegend von deutschen besiedelten **Helenendorf**

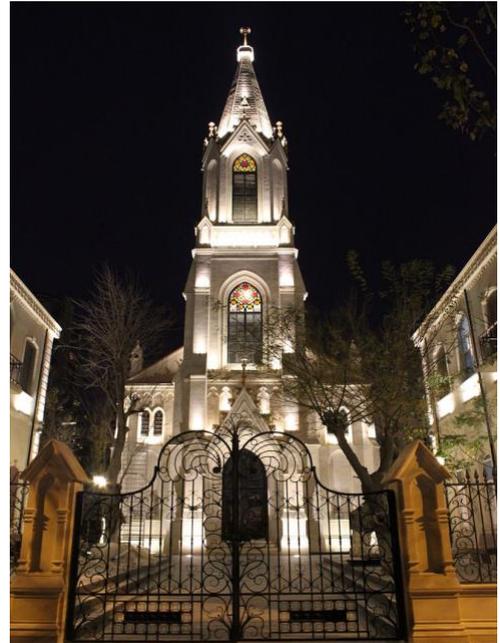
(Goy-Gol) und Annenfeld (Shamkir), der Kupferbergbau von Siemens in Gadabay, die Verlegung der Telefonleitungen, der Bau der neuen Eisenbahn und Brücken waren von der Reihe der ersten Infrastrukturprojekte in Aserbaidschan im 19. Jahrhundert.

Im Ort gab es fünf Fußballmannschaften, eine deutsche Zeitung, eine Grundschule, eine lutherische Kirche mit Chor, einen Jägerverein, eine Theatergruppe und einen Stadtpark.

Zwischen 1888 und 1914 entstanden sechs weitere deutsche Gemeinden: Georgsfeld (1888), Alexejewka (1902), Grünfeld sowie Eichenfeld (1906), Traubenfeld (1912) und Jelisawetinka (1914).

Im Jahre 1821 unternahm Johann Jakob Kraus, der Pastor war, Anstrengungen, ein Gebetshaus zu bauen, das schließlich im Jahre 1834 fertig gestellt wurde. Die erste Schule wurde 1842 errichtet. Die Umsiedler Kristian Gottlob Kraus und Georg Heinrich Hummel arbeiteten lange Jahre an dieser Schule. Am 24. April 1854 wurde der Grundstein zum Bau der Heiligen Johanneskirche gelegt. In dieser Kirche werden die historischen Informationen über das Leben der Umsiedler aufbewahrt, denn jedes Volk sollte sein nationales Gedächtnis haben. Bei der Entwicklung der Kirchengemeinde spielte der Verkünder Johann Jakob Stuber eine große Rolle. Oft hielt er hier Vorträge über die Kirchengeschichte. Der Gründer der ersten deutschen Schule im Kaukasus war Albert Kirchhoff, der erste Diplomlehrer, der hier unterrichtete. Im selben Zeitraum war Meister Müller an dieser Schule 23 Jahre als Lehrer tätig, er eröffnete auch den ersten Kindergarten. Am 22. November 1890 wurde die Helenendorfer Schule zur Berufsfachschule, weil die Menschen erkannt hatten, dass dies von wesentlicher Bedeutung für ihr Volk war. Die Entwicklung der Kultur in allen Bereichen des Lebens der Siedler ist mit dem Namen Predigers Baron von Engelhard verbunden. Aufgrund seiner Initiative wurden hier die erste Handelsschule für junge Leute, die Evangelia Kirchengemeinschaft und andere Gemeinschaften gegründet. Ab 1893 begannen die Helenendorfer öffentliche Zusammenkünfte durchzuführen. Die Mitglieder dieser Sitzungen kamen regelmäßig zusammen und musizierten und sangen religiöse Lieder. Trotzdem war das Leben der Siedler nicht frei. Die öffentliche Ordnung war stark reglementiert durch Gesetze und Selbstdisziplinierung der Angehörigen der deutschen Kolonie. Der Leiter der Kolonie, Schulz wurde zum Ältesten ernannt und war für die Wirtschaft und die Mechanismen des materiellen wie geistigen Lebens der Gemeinden verantwortlich. Er konnte die Menschen auch

physisch strafen. Ohne Genehmigung von Schulz durfte niemand die Kolonie verlassen. Die Führer hatten eine „schwarze Liste“ mit den Namen der „liederlichen“ Menschen. **Die lutherische Kirche in Baku** wurde von 1895 bis 1897 auf Initiative der deutschen Einwohner gebaut und am 14. März 1899 eingeweiht. Die deutschstämmigen Bakuer forderten von dem Architekten Eichler, die Kirche nach Art der Kirche in Helenendorf zu bauen. Bis zu dieser Zeit war das System des architektonischen Stils streng geregelt. Die Verordnung vom Präsidenten Alijew über die Restaurierung der in den 1895-1897 in Baku gebauten deutschen Kirche war einer von seinen humanistischen Schritten. Im 2010 nach der Restaurierung neueröffnetes Kunstwerk besitzt auch einen Konzertsaal für Kammerorgel, wo viele Konzerte der aserbajdschanischen und deutschen Musiker stattfinden.





Außerdem Helenendorf gab es noch andere Kolonien in Aserbaidschan, z.B. die „**Annenfelder**“, die zweite große Kolonie. Hierher zogen hauptsächlich die Siedler aus Helenendorf. Ungefähr 107 Siedlerfamilien siedelten sich am Westufer des Schamchorkaflusses an. Im Jahre 1897 entstand daraus das unabhängige Georgsfelddorf. Später wurde dieses Dorf in Georgiewski und im Jahre 1941 in Lenindorf – nach Lenin umbenannt. Im Sommer 1911 zogen 15 Familien in den Kasachstan-Rayon der Elisawetpol-Verwaltung. Die vierte Kolonie hieß Grünfeld und die fünfte Kolonie Eigenfeld, sie lag westlich von Helenendorf und Annenfeld. Später wurde diese Kolonie in Engelsfeld und im Jahre 1941 in Engelsdorf unbenannt und besteht zurzeit als eine Siedlung in Schämkir. Zu jener Zeit gab es in Kasachstan schon deutsche Kolonien, wie z.B. Alexeewka und Traubenfeld.

Während des zweiten Weltkrieges erhielt der Gouverneur von Gandscha ein Telegramm betreffend die Deutschen in Kaukasus. Im Telegramm stand, dass die Einwohner der deutschen Dörfer in 4 Gruppen aufgeteilt werden sollten: das Vermögen der ersten Gruppe wurde mit 60 Goldmark, das der zweiten Gruppe mit 40 Goldmark und das der dritten Gruppe mit 20 Goldmark bewertet, obwohl Haus und Acker, landwirtschaftliches Gerät, Pferde und Vieh der Ärmsten der

deutschen Bauern einige Hundert Goldmark Wert waren. Am Ende spitzte sich das Telegramm tragisch zu: Auf der Grundlage der festgesetzten Preise wurde ihr Vermögen an andere Menschen – ausschließlich christlichen Glaubens – übergeben und die Deutschen wurden nach Sibirien verbannt. Diese Ungerechtigkeit erschütterte die Menschen in Gandscha.

Die Ältesten der Stadt beschlossen, dass Alekber-Bai den Gouverneur von Gandscha aufsuchen und einen Ausweg aus dieser Situation finden sollte. Nachdem der Beschluss angenommen worden war, ging Alekber-Bai zum Gouverneur Kowalyov, erklärte ihm den Grund seines Kommens und sagte: „Kein anderer Mensch war in Gandscha oder anderen Kreisen des Kaukasus für eine so lange Zeit Gouverneur wie Sie. Unser Volk hegt große Achtung für Sie. Sie sind in ganz Gandscha als gutmütiger Gouverneur bekannt. Alle wissen, dass es für Sie keine Türken, Armenier, Moslems und Christen gibt“.

Der Versuch von Alekber-bai zeigte sofort Wirkung und die russische Regierung nahm ihren Beschluss zurück. Als die deutschen Bauern davon erfuhren, kamen sie zu Räfibeili, um ihm ihren Dank anzusprechen.

In den 60er Jahren des 19.Jahrhunderts kamen einige Familien, die sich mit der Molkerei befassten, aus der Schweiz nach Aserbaidshan. Zu Beginn der 1920er Jahre lebten über 500 Menschen in den 7 deutschen Gemeinden. Darüber wurden von der Deutsch-Aserbaidshanischen Gesellschaft einen Film verfilmt und Selma Strasser und Ella Gur hatten darüber viel gesprochen.

Anfang des Jahres 1900 nahmen hier die Weinproduktion und der Außenhandel



starken Aufschwung. Schon in den 1870er Jahren hatte jede Familie jährlich 1000-1500 Fässer Wein hergestellt. In den Kellern, unter jedem Haus, waren riesige Weinbehälter. Die Produkte dieses Dorfes waren schon damals fast überall berühmt.

Die Handelshäuser „Brüder Forer“ und „Brüder Hummel“ lieferten ihre

hochwertigen Erzeugnisse aus, gleichzeitig verfügten sie über ein spezielles Markenzeichen. Die Entwicklung der Weinindustrie in Aserbaidschan ist eng mit den Namen der Brüder Forer und Hummel verbunden. Der Jahresbeginn ihrer Weinfirmen betrug im Jahre 1914 eine Million Manat. Im Jahre 1912 ließen die Brüder Forer eine Mühle in Helenendorf bauen. Im wirtschaftlichen und kulturellen Leben Helenendorfs spielten u.a. die Brüder Andreas und Albert, die Brüder Friedrich und Gottlob Wacker, Karl Zechinia, Ernst Kerero Eduardo Frike Namen korrekt eine große Rolle.

Im Jahre 1917 kamen die Bolschewiken in Russland an die Macht. Zu der Zeit verkündete auch Aserbaidschan seine Souveränität und am 28. Mai 1918 wurde die Aserbaidschanische demokratische Republik (ADR) gegründet. Die Politik der höchsten Kultur und Demokratie der ADR gab den nationalen Minderheiten in Aserbaidschan die Möglichkeit, ihre Selbstverwaltung und Kultur zu entwickeln. Das Parlament Aserbaidschans achtete besonders auf die Entwicklung der Kultur, Wirtschaft und das Lebensniveau der deutschen Siedler. Am 7. Dezember 1918 wurde das Parlament der ADR eröffnet. Als Vertreter der nationalen Minderheiten wurde Lorenz Jakowlewitsch Kun, der Älteste aus Helenendorf im Gouvernement von Gandscha, zum Parlamentsmitglied gewählt. Er gehörte gleichzeitig der Agrarkommission des Parlaments an. Selbst die deutschen Umsiedler schätzten das hoch in und fassten den Beschluss: „Den Dorfältesten L.I.Kun zum Abgeordneten des aserbaidshanschen Parlaments aus dem Helenendorfer Territorium Aserbaidschans wählen“. (Auszug aus dem Versammlungsprotokoll des Deutschen Nationalrates vom 26. November 1918, Helenendorfer Kolonie.)

Die deutschen Vertreter nahmen am Parlament und an der Regierung aktiv teil, so war A.E.Kluge bei der Untersuchung der Tragödien, die die armenischen Daschnaken den Moslems während der Märzereignisse 1918 zufügten, besonders rühlig.

Im Juni 1919 wurde der 100.Jahrestag Helenendorfs festlich gefeiert. Dieses Vorhaben fand große Resonanz im Parlament. Dessen Vorsitzender schickte den Siedlern ein Glückwunschtelegramm:

„An den Vorsitzenden des Gandscha-Komitees der Helenendorfer Kolonie! Der Oberste Sowjet des aserbaidshanischen Parlaments gratuliert den Helenendorfer Einwohnern zum 100. Jahrestag der Kolonie und wünscht diesem kleinen Kreis große Erfolge und ertragreiche Leistungen.

Der Vorsitzende des Parlaments: Agaew 8.Mai 1919“.

Die älteren Menschen erinnern sich bis zum heutigen Tag an diese Kolonien mit ihren klugen und zuverlässigen Menschen. Den ersten Winter verbrachten wir in einer einfachen Unterkunft. Wir hatten nicht genügend Holz. Die Zahl derer, die vor Hunger und Kälte starben, nahm von Tag zu Tag. Von 115 Menschen blieben 95. Es war gut, dass wir Arbeit hatten. Wir bauten ein Verwaltungsamt, eine Schule und eine Mühle. Wir hatten eine reiche Ernte, das Vieh vermehrte sich und Wein wurde angebaut. Der Grundstein von Katarinenfeld wurde so mit viel Mühe und Not gelegt.

Vor einigen Jahren feierte Marie Andris, die in Helenendorf in Chanlar geboren ist, ihren 100-jährigen Geburtstag. Bevor sie damals, nach dem Tod ihres Mannes Albert, mit ihrer kleinen Tochter Selma in die für Deutsche alles beherrschende Gefangenschaft nach Sibirien deportiert wurde, hieß sie Andris. Sie stammte aus einer Familie, die zu Beginn des Jahrhunderts aus der Karlsruher Gegend in den Kaukasus ausgewandert war. Die einzige Tochter wurde 1921 geboren. Als Stalin 1956 starb, durften die Deutschen nach Kirgistan umsiedeln. Im Jahr 1976 kam die Familie nach Chemnitz und wohnt seit 1987 in Horchheim.

Wenn ich mich nicht irre, lebt zurzeit Selma Strasser in der Stadt Winnigen. Am Ende des Jahres 1993 zog Marie bedingt durch die Krankheit Selma Strasser ins DRK-Amandus-Stift und unterhielt die Pflegerinnen mit detaillierten

Erzählungen aus der Heimat. Am Geburtstag –Jubiläum nahm auch der Bürgermeister Gerd Lauber teil.

In den 1920-er Jahren kamen die deutschen Dörfer Marxowka und Kirowka hinzu. Ihre Gründer stammten aus den Ursprungsgemeinden um Helenendorf und Annenfeld. In den 1920-er Jahren gab es mehrere deutschsprachige, kommunistische Zeitungen, die auch staatliche Unterstützung erfuhren, darunter etwa Lenins Weg und Bauer und Arbeiter.

Der deutsche Konsul in Konstantinopel schätzte die Anzahl der in Aserbaidschan lebenden deutschen Kolonisten 1918 auf rund 6.000 Menschen.

Frau Hadschar Werdiyeva hat in seinem Buch „Deutsche in Nordaserbaidtschan (Baku, 2009)“ über die Deutschen Kolonisten, über die Geschichte der Gründung der Deutschen Kolonien in Nordaserbaidtschan und über die Umsiedlungsgeschichte der Deutschen umfassend geschrieben.

Nicht nur die aserbaidtschanischen Autoren, als auch die deutschen Autoren haben darüber viele Bücher und Artikeln geschrieben. Z.B Hans Hermann Graf von Schweinitz "Helenendorf eine deutsche Kolonie im Kaukasus (Berlin 1910)", Ernst Allmendinger "Katharinenfeld, ein deutsches Dorf im Kaukasus (1989)", Wolfgang Molitor „Damals in Helenendorf. Die deutsche Geschichte in den entwickelnden Aserbaidschan (Stuttgarter Nachrichten - 29.03.2014)“ , Eva - Maria Auch „Deutsche Spuren in Aserbaidschan (Baku 2014)“ und andere.

Genau um diese Geschichte zu bewahren, zum Andenken an das 190. Jahr der deutschen Einsiedlung in Aserbaidschan erfolgten zwischen 2008-2010 einige Internationale Konferenzen und Fotoausstellungen in Stuttgart, im Institut für Auslandsbeziehungen, an dem Goethe Institut Tbilisi, an der Bakuer Slawischen Universität und im deutschen Kulturzentrum in Moskau. Bei diesen Veranstaltungen wurde es betont, dass die damaligen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Aserbaidschan auch heutzutage nicht vergessen werden.

Das jahrhundertealte Toleranzumfeld in Aserbaidshan hat günstige Bedingungen für eine tiefere Kommunikation zwischen den im 19. Jahrhundert umgesiedelten deutschen Umsiedlern und der lokalen Bevölkerung geschafft.

Obwohl sie gezwungen waren, diese Plätze während des Zweiten Weltkrieges zu verlassen, blieben ihr kulturelles und historisches Erbe hinter ihnen zurück. Und das aserbaidshanische Volk hat an dieser multikulturellen Natur treu geblieben und alle diese Erben wurden vom aserbaidshanischen Volk bis heute bewahrt.

Gegenseitiger Respekt und Verehrung für nationale Werte zueinander ist das Hauptmerkmal der kulturellen Beziehungen zwischen Aserbaidshan und dem deutschen Volk.

Die deutschen Orientalisten spielten eine große Rolle bei dem künstlerischen Erbe des aserbaidshanischen Volkes zur Welt bekannt zu machen und die deutschen Architekten leisteten wertvolle Beiträge zur Stadtkultur in Aserbaidshan.

Um alle diese historischen und kulturellen Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht zu vergessen und immer zu verewigen, hat Präsident von Aserbaidshanischen Republik Herr Ilham Aliyew am 30.07.2016 eine Verfügung über den 200. Jahrestag der Ankunft der ersten deutschen Siedler im Südkaukasien herausgegeben.

Im Jahr 2017 jährt sich die Ankunft der ersten deutschen Siedler im Südkaukasien zum 200. Male.

Im Erlass des Präsidenten heißt es: „Es ist denkwürdig, dass der 200. Jahrestag der Ankunft der ersten deutschen Siedler im Südkaukasien auf das „UNESCO-Programm der Jubiläen von hervorragenden Persönlichkeiten und bedeutenden Ereignisse für die Jahre 2016-2017“ gesetzt worden ist. Die deutschen Siedler haben tiefe Spuren in der Geschichte und Kultur des aserbaidshanischen Volkes hinterlassen.“

Nach dem Erlass wurden das Ministeriums für Kultur und Tourismus und das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten beauftragt, zusammen mit der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidshans ein Sonderprogramm für Veranstaltungen zum 200. Jahrestag der Ankunft der deutschen Siedler im Südkaukasien aufzustellen. Und das Ministerkabinett wird aus diesem Erlass hervorgehende Probleme lösen.

ZUM 200-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER AUSWANDERUNG VON DEUTSCHEN IN DEN KAUKASUS sind einige Veranstaltungen sowohl im Ausland, als auch in Aserbaidshan stattgefunden und finden diese Veranstaltungen weiter statt. Z.B. am 21. Mai 2017 wurde an der Ulmer Stadtmauer am Donauschwabenufer die Gedenktafel der Deutschen aus Russland angebracht. Es fand ein Festakt mit der Enthüllung der Gedenktafel der Deutschen aus Russland am Donauschwabenufer in Ulm statt. Die Tafel erinnert an Tausende deutsche Auswanderer, die sich vor 200 Jahren über die Donau Richtung Schwarzes Meer und Südkaukasus auf die Suche nach einer neuen Heimat gemacht haben. Mit der Errichtung der Gedenktafel an ihre Vorfahren ging der jahrelange Traum der Deutschen aus Russland in Erfüllung. Im Stuttgart findet ein FESTAKT ZUM 200-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER AUSWANDERUNG VON DEUTSCHEN IN DEN KAUKASUS auch statt. Dabei ist auch eine Ausstellung zur Geschichte der Kaukasusdeutschen organisiert. Von dem Nationalen Museum für Geschichte von Aserbaidshan und von dem Institut für Geschichte und von der Deutsch-Aserbaidshanischen Gesellschaft organisierten Ausstellungen, Konferenzen und die Veröffentlichung der Sammlung ist eine Aufmerksamkeit an die Geschichte der Deutschen in Aserbaidshan.

Die Deutsch-Aserbaidshanische Gesellschaft hat an dieses historische Ereignis einen Film „Die zweite Heimat“ gewidmet. Dieser Film ist ein Geschenk für die zukünftigen Generationen, um diese Geschichte zu erneuern.

